



8. Februar 2017

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

**Grußwort anlässlich der
Eröffnung des Interdisziplinären Zentrums für
Integrations- und Migrationsforschung**

Univ.-Prof. Dr. Ulrich Radtke

- Es gilt das gesprochene Wort -

Es ist mir eine außerordentliche Freude, Sie bei der feierlichen Eröffnung des Interdisziplinären Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung begrüßen zu dürfen.

Wenige Themen haben in der letzten Zeit die öffentliche Debatte in Deutschland so geprägt wie Migration und Integration. Auffällig dabei: häufig überwiegen Emotionen und nicht Sachargumente. Angesichts der zunehmenden Radikalisierung der Debatten im Kontext von Migration und Integration ist es umso wichtiger, den Diskurs zu versachlichen.

Migrationsbewegungen und die damit zusammenhängenden Herausforderungen sind keine neuen Phänomene, weder im Ruhrgebiet noch in Deutschland insgesamt. Ich spreche hier aus „Erfahrung“, meine Erkenntnisse stützen sich auf den Sonderforschungsbereich zur Migration des modernen Menschen von Afrika nach Europa vor 200.000 Jahren, den ich initiiert habe. Aber keine Sorge, ich will in der Gegenwart bleiben.

Im Ruhrgebiet ist die Welt zuhause, die Reihe der Herkunftsländer der Zugewanderten liest sich hier wie die Teilnehmerliste einer Versammlung der Vereinten Nationen. Die besonderen, regionalen Strukturzusammenhänge wirken sich auf unsere Universität aus; hier studieren und arbeiten über 55.000 Menschen aus über 130 Nationen. Auch die langjährige Forschungskultur im Bereich Migration und Integration an dieser Universität baut auf diesen Erfahrungen auf. Beispiele dafür sind das von Herrn Professor Uslucan geleitete Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung oder das Institut für Migrationsforschung, Interkulturelle Pädagogik und Zweitsprachendidaktik, das bereits 1981 gegründet und von Altrektorin Boos-Nünning geleitet wurde.

Die im Laufe der Zeit gewonnene, interdisziplinäre Expertise soll nun am InZentIM gebündelt, erweitert und damit noch wirksamer gemacht werden. Ich freue mich daher, dass Bund, Land und unsere Stifter dieses Vorhaben befürworten und das Zentrum derart umfangreich unterstützen.

Mit Hilfe des Landes sowie den in Duisburg und Essen beheimateten Stiftern Haniel – gemeinsam mit der Geschwister-Horstmann-Stiftung – und Evonik konnten drei Stiftungsprofessuren ausgeschrieben werden, die in das Profil des Zentrums eingepasst sind und Brücken zu den Fakultäten der Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften sowie der Betriebswirtschaftslehre bilden. Sie runden die Kompetenzen des Zentrums ab, helfen gesellschaftliche Veränderungen differenziert zu beschreiben, neue Möglichkeiten zu deren Gestaltung zu entwickeln und deren Effekte zu evaluieren.

Die besondere Perspektive von InZentIM ermöglicht eine ganzheitlichere Betrachtung der Teilbereiche Arbeit, Bildung, Gesundheit, Kultur, Politik, Religion und Sprache aus migrations- und integrationswissenschaftlicher Perspektive. Für diese wichtigen Beiträge, die das InZentIM konstitutiv prägen, möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken.

Aufbauend auf den drei Stiftungsprofessuren befinden sich vier zusätzliche, thematisch abgestimmte Professuren in konkreter Planung, eine weitere wird derzeit besetzt. Zudem hat der Bund zusätzlich in seinem letztjährigen Haushaltsplan das InZentIM explizit beauftragt, zusammen mit dem Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) am Aufbau eines bundesweiten Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung mitzuwirken. Für diese große Unterstützung des Bundes sind wir sehr dankbar. Wir freuen uns sehr, dass Frau Professorin Foroutan, die stellvertretende Direktorin des BIM, die Eröffnung des InZentIM heute mit uns feiert und einen Gastvortrag hält.

Ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit des InZentIM wird darin bestehen, die gewonnenen Erkenntnisse mit der und in die Gesellschaft zu kommunizieren. Verstehen Sie mich hier bitte nicht falsch: Es kann nicht darum gehen, die schwierige Welt der Migration und Integration „schönzureden“ oder politische Programme zu legitimieren. Vielmehr gilt es, den politischen Prozess und den öffentlichen Diskurs bestmöglich mit Fakten zu fundieren und auch darum, die „Lufthoheit“ über die Stammtische zu gewinnen.

Darüber hinaus müssen sich Universitäten aktuell verstärkt die Frage stellen, welchen Platz sie in gesellschaftlichen Diskursen einnehmen wollen und können. Derzeit erleben wir einen „Temperaturanstieg in unserer Gesellschaft“, eine „Vulgarisierung des Sozialen“, wie es der DFG-Präsident Peter Strohschneider vor einiger Zeit genannt hat.¹

Unsere Streitkultur droht sich zu verändern – der Austausch von Argumenten sowie die Unterscheidung von Wahrheit und Lüge weichen alternativen Fakten. Ob wir wirklich in ein „postfaktisches Zeitalter“ eingetreten sind, mag jeder für sich selbst beurteilen. Meines Erachtens war es aber immer schon „Fakt“, dass die Sieger die Geschichte schreiben.

Bezeichnend ist jedoch, dass sich die gesellschaftliche Auseinandersetzung zunehmend von einer ontologischen auf eine epistemologische Ebene verlagert: Bislang galten Fakten und belastbare Informationen als *common ground* im argumentativen Widerstreit unterschiedlicher Positionen, aber zunehmend scheinen wir uns nicht einmal auf diesen gemeinsamen Nenner einigen zu können. In

¹ Strohschneider, Peter (2017): Die Gesellschaft der Wissenschaft – und warum für Sie gestritten werden muss. Rede des Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft anlässlich des Neujahrsempfangs der DFG. Berlin, 16.01.2017.

der ZEIT sprach der Tübinger Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen kürzlich von einer „Wahrheitskrise“, die Kraft von Argumenten und der Bestand an gesichertem Wissen scheint zu erodieren.²

In diesem Zusammenhang gilt Intellekt zunehmend als elitär, Wissenschaft als weltfremd und Expertenwissen gar als verachtungswürdig. Das betrifft nicht nur einen irrlichternden Präsidenten, der mit erratischen Entscheidungen auf den Nerven vieler herumtrampelt, der aber auch von 62 Millionen Menschen in den USA als Macher jenseits der politischen Korrektheit gesehen wird, einer, der es dem politischen Establishment mal so richtig zeigt.

Wenn es aber um das Bauen von Mauern geht, oder das Schließen von Grenzen für bestimmte Religionsgemeinschaften, erlaube ich mir an dieser Stelle die Aussage, dass es in einem Land wie Deutschland nie eine Mehrheit dafür geben wird.

Daneben bereitet mir große Sorge, dass es in den letzten Monaten ein schnelles Umschlagen in ein rechts- oder, wenn auch weniger häufig, linksextremes Weltbild in vielen Staaten gab. Erstgenanntes geht oftmals einher mit Chauvinismus, Befürwortung von Autoritarismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus oder Sozialdarwinismus.

Entwicklungen wie diese sollten wir nicht leichtfertig als temporäre Randerscheinung abtun. Denn ein dahinterstehender Antiintellektualismus und der damit oftmals verbundene Angriff auf die Wissenschaftsfreiheit berühren unmittelbar den Kern des universitären Selbstverständnisses. In der Wissenschaft beschäftigen wir uns mit komplexen Sachverhalten, auf die es oftmals keine simplen Erklärungen gibt. Gerade jetzt aber ist es für Politik und für Wissenschaft nötiger denn je, verständliche Antworten zu finden. Antworten, die auch von denjenigen verstanden werden können, die wir anscheinend bisher nicht erreicht haben. Ein Rückzug in den sprichwörtlichen Elfenbeinturm kommt nicht in Frage. Nicht für die Gesellschaft – Stichwort Biedermeier – und auch nicht für die Wissenschaft: Wir müssen stark genug sein, um wehrhaft zu bleiben.

Was ist dabei die Aufgabe der Wissenschaft? Sie muss selbstbewusst das gewonnene Wissen gesellschaftlich kommunizieren – öffentlich ebenso wie im Expertenrat. Eine große Herausforderung ist es, die richtige Balance zwischen Verständlichkeit und sachlicher Komplexität zu finden.

Ob Sie es nun aber glauben oder nicht, ich bleibe optimistisch. Denn die Wissenschaften können einiges in die Waagschale werfen: Die Welt wird immer komplexer, ganz gleich was manche Marktschreier der Skandalisierung auch verkünden mögen. Und sie muss erforscht und erklärt werden. Die Fähigkeit des systemati-

² Pörksen, Bernhard (2016): Die postfaktische Universität. In: Zeit Nr. 52, 15.12.2016.

schen und kritischen Denkens sowie des Umgangs mit Komplexität sind Grundlage jedes wissenschaftlichen Arbeitens. Ich bin mir sicher, dass diese Attribute auch die künftige Arbeit des InZentIM auszeichnen werden. Wir werden jedenfalls alles tun, damit das Zentrum ein integraler Ort der deutschen wie internationalen Integrations- und Migrationsforschung wird.

An dieser Stelle möchte ich Sie auf die Tagung „Schlüsselfaktoren für eine erfolgreiche Integration von Geflüchteten und Migranten auf kommunaler Ebene – eine interdisziplinäre Perspektive“ hinweisen, die das InZentIM für Juni 2017 vorbereitet. Diese Veranstaltung richtet sich sowohl an WissenschaftlerInnen als auch an ExpertInnen aus der Praxis und nimmt besonders die Interdisziplinarität des Themas sowie den internationalen Austausch in den Blick.

Bevor ich nun das Wort an Frau Ministerin Schulze übergebe, möchte ich all jenen danken, die den Aufbau von InZentIM ermöglicht und zur heutigen Veranstaltung beigetragen haben.

Ich danke besonders dem Bund, dem Land NRW sowie der Evonik-, der Haniel- und der Geschwister-Horstmann-Stiftung für die großzügige finanzielle Unterstützung des Zentrums. Ich danke der Leitung des InZentIM für ihr großes Engagement in der Gründungsphase, ebenso wie allen beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

Mein großer Dank gilt außerdem den Referentinnen und Referenten des heutigen Tages und allen, die die heutige Eröffnungsfeier vorbereitet haben.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.